

IM BLICK



Katholische Pfarrgemeinde St. Paulus Langenfeld-Berghausen



Lesefläche des Ambo in St. Paulus

Ambo und Altar

Ambo

Geschaffen wurde der Ambo 1980 – ebenso wie der Altar unserer Kirche – von Eginio G. Weinert. (geb. 03.03.1920 in Berlin-Schöneberg; lebt und arbeitet seit 1956 in Köln)

Der Künstler hat die Lesefläche und auf jeder der vier Seiten jeweils zwei bildliche Darstellungen gestaltet. Wie beim Altar, sind diese Bilder eingebettet in das symbolisierte Rankenwerk eines Weinstocks.

Lesefläche



Die Lesefläche, auf der das Evangeliar seinen Platz hat, trägt gemäß ihrer Funktion an den Ecken die Symbole der vier Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Die symbolische Darstellung geht zurück auf die Festlegung durch den Kirchenlehrer Hieronymus, der im vierten Jahrhundert die Tiere, wie sie in der Offenbarung des Johannes (Offb 4, 6–8) erscheinen, mit den vier Evangelisten identifiziert. So sehen wir Matthäus als geflügelten Menschen, Markus als geflügelten Löwen, Lukas als geflügelten Stier, und Johannes als fliegenden Adler.

Seitenflächen

Zur Orientierung wird die der Gemeinde zugewandte Seite als Frontseite bezeichnet. Daraus ergibt sich die Lage der linken und der rechten Seite, sowie der Rückseite. Zu jedem Motiv wird die zugehörige Bibelstelle erläutert.



Linke Seite - oben

Die wahren Verwandten
(Lk 8, 19-21; Mt 12, 46ff;
Mk 3, 31ff;)



Jesus sitzt in der Mitte einer Menschenmenge und lehrt sie. Da tritt jemand zu ihm, um ihm zu sagen, dass seine - Jesu - Mutter und Brüder draußen stünden und ihn sehen wollten. Wegen der vielen Menschen konnten sie aber nicht in das Haus eintreten.

Möglicherweise war ihnen auch unwohl bei der Rolle, die Jesus als lehrender Rabbi einnimmt. Jesus entgegnet dem Boten: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.“

Das deutlich erkennbare Ohr und die vorgestreckte Hand der Gestalt in der Mitte der Darstellung sind als klares Zeichen dafür anzusehen.

Es wird klar, dass es Jesus also um die Gemeinschaft geht, die nicht biologisch, rassisch oder konfessionell begründet ist, sondern offen ist für Gottes Geist.

Linke Seite - unten

Maria Magdalena am Grab
(Joh 20, 11-18; Mt 28, 9ff;
Mk 16, 9ff;)



Magdalena war nach einer Heilung durch Jesus zu der Gruppe der Jünger gestoßen. Später spielte sie eine herausragende Rolle, so dass sie gelegentlich „Apostolin“ genannt wurde.

Als die Jünger längst geflohen waren, war sie mit der Mutter Jesu und Maria aus Betanien stets in der Nähe Jesu geblieben, sie stand unter dem Kreuz und war bei der Grablegung dabei.

Am Morgen danach geht sie in aller Frühe zum Grab und findet es leer vor. Auf ihre Nachricht hin betreten Petrus und Johannes das leere Grab und erfahren, dass Jesus auferstanden sei und sie gehen weg.

Magdalena steht abseits und weint. Als sie sich umwendet, sieht sie einen Mann, offenbar den Gärtner.

Ihn fragt sie, wohin man den Leib des Herrn gebracht habe. Der, den sie für den Gärtner gehalten hat, ist aber Jesus selbst und er spricht sie an: „Maria“.

Da erkennt sie ihn. „Rabuni“, d.h. „Meister“, ist alles, was sie sagen kann.

So ist Maria Magdalena die erste, die den Auferstandenen gesehen hat, wird aus der Gruppe der Jünger herausgehoben.

Erst am Abend desselben Tages erscheint Jesus den anderen hinter verschlossenen Türen Versammelten.

Frontseite - oben

Das Gespräch mit Nikodemus (Joh 3, 1-15)



Wir sehen einen Pharisäer, Mitglied des Hohen Rates in Jerusalem, mit Namen Nakdimon; wir kennen ihn unter der latinisierten Form seines Namens: Nikodemus.

Er hat die Reden des Rabbi Jesus gehört und verstanden, dass hier einer mit Charisma redet, ein Lehrer „der von Gott kommt“. Aus Angst vor den Juden – er gehört schließlich zum Establishment – sucht er Jesus heimlich in der Nacht auf. Der bemerkt offenbar, dass sein Besucher – unbewusst – auf dem richtigen Weg der Erkenntnis ist.

„Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“, sagt Jesus zu ihm.

Um diese Neugeburt dreht sich nun das Gespräch, nicht um Auferstehung nach dem Tode, nicht um Seelenwanderung, sondern um Neugeburt mitten im Leben – Neugeburt aus dem Geist Gottes. Die zum Himmel weisende Hand deutet das an. „Der Wind weht, wo er will, du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist kommt.“

Jesus hebt also die dunkle Vorahnung des Nikodemus ins Bewusstsein.

Nikodemus ist es dann auch, der später im Hohen Rat als einziger für Jesus eintritt.

Frontseite unten

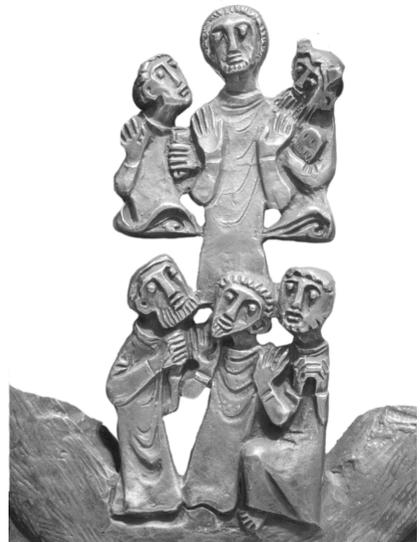
Verklärung (Mt 17, 1- 9;
Mk 9, 2ff; Lk 9, 28ff;)

Jesus führt Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg. Dort wird er vor ihren Augen in eine leuchtende Lichtgestalt verwandelt. Zu seinen Seiten schweben Mose und Elija. Dazu ruft eine Stimme aus der Wolke: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe, auf ihn sollt ihr hören.“

So wird hier Jesus als der von Gott Gesandte legitimiert, gestellt zwischen Mose, mit dem

Gott selbst auf dem Sinai geredet hat und Elija, der nach jüdischem Glauben von Jahwe in den Himmel entrückt wurde und der am Ende der Tage wiederkommen wird, um Israel auf das Endgericht vorzubereiten.

In großer Furcht werfen sich die Jünger zu Boden, Jesus aber sagt zu ihnen: „Steht auf, habt keine Angst.“ Und er verbietet ihnen, irgendjemandem von dem Erlebten zu erzählen, bis er auferstanden ist.



Rechte Seite - oben

Der Jesusknabe im Tempel
(Lk 2, 41-51)



Wie es jüdischem Brauch entsprach, waren Maria und Joseph mit Jesus zum Pessachfest nach Jerusalem gezogen. Auf dem Rückweg nach Nazareth bemerken die Eltern, dass Jesus nicht bei der Reisegruppe ist. So kehren sie schließlich nach Jerusalem zurück, suchen ihn drei Tage lang und finden ihn endlich im Tempel unter den Lehrern; er stellt Fragen und hört ihnen zu.

Ein jüdischer Junge ist von seinem dreizehnten Lebensjahr an verpflichtet, die Gebote des jüdischen Gesetzes zu erfüllen und erst später, bei der Bar Mizwa, wird er ein Vollmitglied der Synagogengemeinde. Jesus ist aber, wie Lukas berichtet, erst zwölf Jahre alt. Dennoch

versetzt er alle mit seinen Antworten und seinem Verständnis in Erstaunen.

Auf den betroffenen Tadel der Eltern antwortet Jesus nur: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“

Rechte Seite - unten

Jesus und die Samariterin am Brunnen (Joh 4, 7-26)



Für Juden galt es als böses Ärgernis, mit einem Samariter in irgendeiner Weise in Kontakt zu treten, ihm etwas zu geben oder ihn um etwas zu bitten.

Genau das aber tut Jesus, als er auf dem Weg nach Galiläa durch Samaria kommt. Am Jakobsbrunnen in Sychar bittet er eine

Samariterin, die gerade Wasser schöpfen will, um einen Becher Wasser. Die Frau ist über die Bitte des Juden erstaunt, gibt ihm aber trotzdem zu trinken. Über das Wasser, das sie ihm anbietet, kommen beide ins Gespräch, indem Jesus das Bild vom Leben spendenden Wasser auf eine andere Ebene überträgt: er besitze im Gegensatz zu ihr das lebendige Wasser, das Leben schenke.

Die Frau glaubt zu erkennen, dass sie einen Propheten vor sich hat, verweist zugleich aber auf den Unterschied des Anbetungs ortes der Samariter (Berg Garizim) und der Juden (Tempel in Jerusalem).

Diese Unterscheidung hebt Jesus nun auf: es werde die Zeit kommen, sagt er, wo es nicht um den Ort gehe, an dem man bete, sondern um die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit. Die Frau stimmt zu: Sie habe gehört, dass der Messias, wenn er kommt, den Samaritern alles verkünden werde.

Da gibt Jesus sich ihr zu erkennen: „Ich bin es (der Messias), ich, der mit dir spricht.“

Auch hier durchbricht Jesus alle verhärteten Konventionen.

Rückseite - oben

Der Leichnam Jesu auf dem Schoß seiner Mutter (Die Pietà)



Diese Darstellung bezieht sich nicht auf eine Stelle in den Evangelien.

Es handelt sich vielmehr um die seit dem Mittelalter verbreitete Form des Vesperbildes – wie etwa auch „Der Herr im Elend“ oder „Der Schmerzensmann“ –, Plastiken, die als Andachtsbilder dem Gläubigen die Qual und die Schmerzen des Erlösers vor Augen stellen und ihn zu Betrachtung und Meditation anregen sollen.

Möglicherweise ist die vorliegende Form der so genannten Pietà, also die Darstellung der Gottesmutter mit der Leiche des Sohnes in den Armen, bewusst als Gegenstück empfunden zu der Darstellungsform der

Madonna, der Jungfrau Maria, die das Jesuskind auf den Armen trägt.

Rückseite - unten

Zacharias (Lk 19,1-10;
Mt 9, 13ff; Mk 2, 12ff)



Zacharias ist oberster Zollpächter, offenbar im Dienste der Römer, die damals das Land regieren, und er ist sehr reich. In der jüdischen Gesellschaft gelten Zöllner als Sünder, als Betrüger, die sich an den Bürgern und am Staat bereichern. Außerdem ist

Zacharias Kollaborateur. Er hat erfahren, dass Jesus in Jericho ist und er möchte ihn unbedingt sehen. Doch die Menge am Straßenrand versperrt ihm die Sicht, denn Zacharias ist klein von Gestalt. Daher steigt er auf einen hohen Baum.

Als Jesus vorbei kommt, sieht er ihn und fordert ihn auf, herunterzusteigen, weil er in Zacharias' Haus einkehren und sein Gast sein wolle. Das verdeutlicht, dass Jesus ihn trotz der bösen Vorurteile als Menschen angenommen hat. Die Leute sind empört darüber, dass Jesus bei diesem Sünder einkehren will.

Jesus aber antwortet ihnen: „Der Menschensohn ist gekommen um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Dem Hause, d.h. der Familie des Zacharias aber „ist Heil widerfahren“.

Zacharias ist verwandelt: die Hälfte seines Vermögens wird er den Armen geben und er will vierfach ersetzen, was er an Zoll zu viel verlangt hat.

Altar

Nach den umfangreichen Renovierungsarbeiten in der Kirche wurde der Altar im Jahre 1980 aufgestellt und geweiht.

Sein Untergestell aus Bronze ist ebenso wie der Ambo das Werk des Künstlers Eginio C. Weinert aus Köln. Wie auch beim Ambo ist das Grundmotiv der Gestaltung der Weinstock, durch dessen Ranken die plastischen Darstellungen umschlossen werden.



Der Weinanbau hat in Israel eine lange Tradition und daher spielen Wein und Weinstock eine herausragende Rolle als Symbol und Zeichen. So wird in Psalm 80, 9-16 beispielsweise der Weinstock als Bild für Israel gewählt.

Bei Matthäus verweist er auf die messianische Zeit: „Ich sage euch“, sagt Jesus zu seinen Jüngern, als er ihnen den Kelch mit Wein gereicht hat, „von jetzt an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstockes trinken, bis zu dem Tag, an dem ich mit euch von neuem davon trinke im Reich meines Vaters.“ (Mt 26, 29; Mk 14, 25; Lk 22, 17 f)

In der Offenbarung des Johannes (Off. 14, 14-20) folgt auf die Ankündigung des Endgerichtes die Vision des Gericht haltenden Menschensohnes in den Bildern von Ernte und Weinlese: Der Weinstock erscheint hier als Baum des Lebens und der menschlichen Kultur.

Den Engeln, die Macht haben, wird der Befehl erteilt, mit der Sichel den Weinstock der Erde abzuernten, da die Trauben reif seien; die Trauben aber sollen sie in die große Kelter „des Zornes Gottes“ werfen.

Die Darstellungen innerhalb des Rankengeflechtes der vier Seiten des Altares stehen in sich steigernder Beziehung zur Eucharistie: Fußwaschung, Weinwunder, Brotvermehrung und Erscheinung des Auferstandenen zu Emmaus. Nicht dargestellt wird das Abendmahl: Es ereignet sich bei jeder Messfeier auf dem Altar.

Linke Seite

Die Hochzeit zu Kanaa
(Joh 2, 1-12)



Dargestellt wird das Weinwunder durch Jesus bei der Hochzeit zu Kanaa, wo Jesus zum ersten Mal öffentlich auftritt. Es handelt sich um das erste der sieben Zeichen, d.h. Wunder, die auf die Sendung Jesu von Gott verweisen.

Am dritten Tag, d.h. nach dem Sabbat nach jüdischem Brauch also an einem Dienstag, sind Jesus, seine Mutter und seine Jünger zu einer Hochzeit eingeladen. Im Verlauf des Festes geht der Wein zur Neige. Jesus, den Maria darauf aufmerksam macht, weist diese zurück: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Schließlich lässt Jesus die Diener des Hauses die Wasserkrüge, deren Inhalt eigentlich für die Reinigung vorgesehen ist, füllen und bittet den Speisemeister, davon zu kosten.

Dieser stellt mit großem Erstaunen fest, dass das Wasser zu Wein von bester Qualität geworden ist:

„So tat Jesus sein erstes Zeichen in Kanaa in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“

Frontseite (= zur Gemeinde hin)

Das Wunder der Brotvermehrung (Mt 13, 32-39 und Mt 14, 13-21; Mk 6, 31-44 und Mk 8, 1-19; Lk 9, 10-17; Joh 6, 1-13)



Die Darstellung zeigt das Wunder der Brotvermehrung, das bei Matthäus und Markus in zwei getrennten Episoden, bei Lukas und Johannes als ein Ereignis berichtet wird.

Jesus hatte von einem Boot aus zu den Menschen gesprochen und sie gelehrt. Als er mit seinen Jüngern an Land geht, folgen ihm die versammelten Menschen und bleiben bis zum Einbruch der Nacht. Da sie den ganzen Tag bei ihm ausgeharrt

haben, bringt Jesus es nicht übers Herz, sie nun einfach wegzuschicken. Daher fragt er die Jünger, was an Vorräten vorhanden sei.

Sie antworten, dass man nur einige Brote und ein paar Fische habe, das werde für die vielen nicht reichen und kaufen könne man nichts mehr.

Jesus befiehlt ihnen, das Vorhandene unter den Anwesenden zu verteilen und alle werden satt! Man kann sogar noch zwölf (bzw. sieben) Körbe an Resten einsammeln. Dabei waren es fünftausend (bzw. viertausend), die gegessen hatten, Frauen und Kinder nicht mitgezählt.

Über die Reaktion der Menschen berichtet Johannes, dass sie dem „Propheten“ zujubelten. Jesus aber merkt, dass sie ihn zu ihrem König, ihrem „Brotkönig“ machen wollen, das Zeichen seines Charismas nicht verstanden haben und darum zieht er sich allein zurück auf einen hohen Berg.

Rechte Seite

Die Fußwaschung (Joh 13, 1-10)

Nur der Evangelist Johannes berichtet, wie Jesus bei einem gemeinsamen Mahl **vor** dem Paschafest seinen Jüngern die Füße gewaschen habe. Die anderen Evangelien sagen darüber nichts, denn sie sprechen nur vom Mahl am Paschafest, an dem Jesus die Eucharistie eingesetzt hat.

Von dieser Einsetzung aber berichtet Johannes nichts, was verdeutlicht, dass Johannes die Gewichte anders verteilt als die drei Synoptiker (Matthäus, Markus, Lukas). Er rückt den Opfertod Jesu an das Paschafest heran, an dem nach jüdischem Brauch das Paschalamm geschlachtet wird. Das bedeutet, dass in der Deutung des Johannes Jesus selbst das Opferlamm Gottes ist.

Während des Mahles, so berichtet



Johannes, legt Jesus sein Oberkleid ab, umgürtet sich mit einem Leinentuch, füllt eine Schüssel mit Wasser und beginnt, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Dies geschieht unter energischem Protest des Petrus, der nicht einsehen will, wieso ein Rabbi an ihm diesen Sklavendienst verrichten soll.

Jesus aber deutet sein Tun als Beispiel: „Ich habe euch ein Beispiel

gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. Ich sage euch, der Sklave ist nicht größer als sein Herr und der Abgesandte ist nicht größer als der, der ihn gesandt hat.

Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt.“

Rückseite

Emmaus
(Lk 24, 13-24)

Am ersten Tag der Woche nach dem Sabbat, also an einem Sonntag nach unserer Tagesrechnung, war der Auferstandene Maria Magdalena erschienen. Am gleichen Tag, so berichtet nur Lukas, befanden sich zwei Jünger auf dem Weg von Jerusalem zum Dorf Emmaus. Sie redeten miteinander über das, was in Jerusalem mit Jesus geschehen war. Ein Fremder gesellt sich zu ihnen und sie kommen mit ihm in ein Gespräch über die Ereignisse.

Nun erklärt ihnen der Fremde aus der Schrift, dass alles dies so mit dem Messias habe geschehen müssen. Als sie schließlich in Emmaus

ankommen, schickt sich der Fremde an weiterzugehen. Die Jünger aber bitten ihn eindringlich, über Nacht zu bleiben. So setzen sie sich zum Abendbrot gemeinsam an den Tisch. Der Fremde bricht dabei das Brot und teilt es mit ihnen. Daran erkennen sie, dass es der Auferstandene selbst ist, der ihnen erschienen ist. Sie kehren sofort nach Jerusalem zurück, um den anderen von ihrem Erlebnis zu berichten.



Text: Waltraud Göhausen, Paul Till; Fotos: Wilfried Kehr

